

Matthias Hagemann

Warum brach die Basler Mediengruppe die Verhandlungen mit Ringier plötzlich ab? Handelte sie in Panik wegen etwaiger finanzieller Schwierigkeiten? Warum verkaufte sie Jean Frey an die Bank Swissfirst? Und wie fühlt sich Verleger Matthias Hagemann, der nun das Schicksal von Weltwoche, Bilanz, Beobachter und TR7 in die Hände von unbekanntem Investoren legt? Die Antworten – in diesem Gespräch.
Interview: Oliver Prange

“Zusätzliche Informationen unsererseits waren angesichts dessen unnötig.”

“Die Größenordnung an Verschuldung, die herumgeboten wird, die gibt es gar nicht.”

“Wir haben jetzt hier ein Modell, das demjenigen der Neuen Zürcher Zeitung sehr ähnlich ist.”

Herr Hagemann, sind Sie glücklich darüber, wie die Jean Frey-Transformation jetzt stattfindet?

“Ja, wir haben Grund, zufrieden zu sein. Die Arbeiten mit Swissfirst klappen gut. Wir warten jetzt darauf, dass Swissfirst im Rahmen eines Private-Equity-Verfahrens die Platzierung der Jean Frey-Aktien vornimmt.”

Wie weit ist die Platzierung fortgeschritten? Die Investoren hinter der Swissfirst sind noch immer unbekannt.

“Da bin ich überfragt, da müssen Sie Swissfirst fragen.”

Das Closing ist aber noch nicht erfolgt.

“Das ist richtig. Wir warten auf die Zustimmung der Wettbewerbskommission.”

Braucht es die Zustimmung der Weko? Die Investoren kommen offensichtlich nicht aus dem Verlagsbereich.

“Eigentümer ist nach positivem Bescheid der Weko vorläufig Swissfirst, bis das Private-Equity-Verfahren durchgeführt ist. Wir sehen keine Probleme, aber die Weko muss ihre Stellungnahme abgeben.”

Wenn das Closing noch nicht stattgefunden hat, wie ist es möglich, dass man schon den Führungswechsel vornahm?

“Es dauert voraussichtlich nur noch kurze Zeit, bis das Closing erfolgt ist. Und wir sehen wie gesagt keine Probleme, was die Weko betrifft.”

Aber Peter Naef als bisheriger CEO ist am Zusammenpacken, und Filippo Leutenegger als künftiger CEO ist noch nicht im Amt. Ist Jean Frey derzeit führungslos?

“Nein, das glaube ich nicht. Die Jean Frey-Titel sind sehr selbstständig. Da ist jeder in sich sehr gut geführt. Filippo Leutenegger ist schon sehr engagiert, ich glaube nicht, dass es ein Führungsvakuum gibt. Und dann ist ja auch unser Finanzchef Peter Wyss da, der die Transformation begleitet.”

Glauben Sie, dass es doch noch zu einer Wende kommen könnte und Ringier zum Zug kommt?

“Aus unserer Sicht deutet überhaupt nichts darauf hin, nein.”

Könnten Sie sich vorstellen, dass Ringier die Jean Frey-Aktien stattdessen von der Swissfirst abkauft, oder glauben Sie, dass die Titel tatsächlich in Händen der unbekanntenen Investoren landen?

“Das ist unser Stand, ja.”

Warum kam die Wende – weg von Ringier, hin zu Swissfirst – so überraschend schnell?

“Das haben wir schon öffentlich gesagt: Wir hatten grosse Bedenken, weil die Verhandlungen nicht vorankamen, obwohl die Termine vorgegeben waren.”

Welche Bedenken genau?

“Es gab Zeitverzögerungen. Entgegen den Vereinbarungen wurde bei der Weko nicht abgeklärt, ob eventuell ein erleichtertes Verfahren möglich wäre und wo allenfalls Probleme liegen könnten. Diese Vorbereitungen des Gesuchs hätten schnellstmöglich erfolgen sollen. Und es gab noch andere Verzögerungen, welche nicht den Bestimmungen im Vorvertrag entsprachen.”

Der Ringier-Verlag hat bekannt gegeben, dass ihm wichtige Unterlagen fehlten, die zur Due Diligence benötigt wurden.

Und zum andern hätte er die Weko erst nach dem Closing einschalten können.

“Das sind Scheinargumente. Wir haben die Situation im Vorfeld des Entscheids genau analysiert. Wir sind mit uns im Reinen.”

Erwarten Sie nun juristische Folgen?

“Man kann nie im Voraus sagen, ob es juristische Folgen gibt. Ich glaube aber, dass wir bei einer juristischen Auseinandersetzung eine gute Position hätten.”

Warum? Offensichtlich gab es eine Klausel im Vorvertrag, wonach Sie nicht mit anderen Interessenten hätten verhandeln dürfen.

“Es wurde viel von Vertragsbruch geschrieben, ich möchte das Schwarze-Peter-Spiel aber wenn möglich nicht mitspielen. Wir sehen dem Thema sehr gelassen entgegen.”

Warum haben Sie das Haus Ringier nicht informiert, dass es aus Ihrer Sicht Verhandlungsprobleme gibt und dass Sie nach einem alternativen Käufer suchen?

“Im Vorvertrag waren alle Eckpunkte zeitlicher und inhaltlicher Natur klar festgeschrieben, die es für den Abschluss des Hauptvertrags brauchte. Zusätzliche Informationen unsererseits waren angesichts dessen unnötig.”

Man spricht davon, die BMG hätte Jean Frey nun in Panik verkauft, weil sie sich finanziell in einer heiklen Situation befinde. Die Rede ist von einer für die Grösse der BMG zu hohen Verschuldung von 160 Millionen Franken. Nun hätten die Grossbanken Druck ausgeübt, diese Schulden massiv zu senken. Ist dies der Grund für die überraschende Wende?

“Das gehört in das Kapitel der üblen Gerüchte, die jetzt kursieren. Von Panikverkauf kann gar nicht die Rede sein.”

Die Verschuldung ist aber doch viel höher als jene von anderen Verlagen in der gleichen Grössenordnung.

“Die Grössenordnung an Verschuldung, die herumgeboten wird, die gibt es gar nicht.”

Die 160 Millionen Franken Verschuldung stimmen nicht?

“Das ist viel, viel zu hoch. Das stimmt nicht.”

Wenn Sie die Zahl hier nennen, können Sie Klarheit verschaffen.

“Wir sind als Familienunternehmen zurückhaltend mit der Publikation von Zahlen. Das ändern wir nicht je nach Gerüchtelage.”

Die Information über die Höhe der Zahl stammt auch aus internen Quellen.

“Es kursieren viele falsche Zahlen. Was die finanzielle Situation anbelangt, so hat es für uns keine Rolle gespielt, ob wir Jean Frey jetzt verkaufen oder erst Ende Jahr. Es ging uns um die Weltwoche. Für sie mussten wir sofort eine Lösung finden. Wir führten im letzten Jahr bekanntlich Gespräche mit der NZZ und der Tamedia, die ja dann öffentlich wurden – nicht durch unser Verschulden –, und prompt geriet die Weltwoche ins Schlingern. Wir planten dann einen Relaunch in Eigenregie, doch Mitte Jahr brach der Inseratemarkt ein. Die Basler Zeitung wird zum Beispiel in diesem Jahr vermutlich etwa zehn Millionen Franken weniger Umsatz schreiben, das ist das Geld, das wir für die Weltwoche benötigt hätten. Wir entschlossen uns daher für den Verkauf der Jean Frey AG, der nun aber schnell vonstatten gehen muss, damit die Weltwoche nicht noch mehr Schaden leidet. Eine Zeitverzögerung bis im Herbst durch die von Ringier verschleppte Weko-Problematik wäre nicht akzeptabel gewesen.”

Dann ist meine Information auch falsch, dass die Grossbanken dringend dazu raten, die Verschuldung abzubauen?

“Ja, die Information stimmt nicht.”

Auch die WAZ, die Westdeutsche Allgemeine Zeitung, war an Jean Frey interessiert. Doch sie wollte zudem ein Vorkaufsrecht auf die Basler Zeitung. Das kam aber für Sie nicht in Frage. Bereuen Sie jetzt, dass Sie nicht an die WAZ verkauften?

“Auch das ist ein Gerücht, das ich nicht weiter kommentiere. Das Einzige, was ich sage, ist, dass wir diesen Herbst mit mehreren Interessenten verhandelten und dass sie aus dem deutschsprachigen Raum stammten.”

Vor exakt einem Jahr veröffentlichte das Nachrichtenmagazin Facts einen Bericht, in dem stand, die BMG wolle das Zürcher Medienhaus verkaufen. “persoenlich.com” machte mit Ihnen einen Tag später ein Interview, in dem Sie den Bericht als übles Machwerk bezeichneten und einen Verkauf kategorisch abstritten. Jetzt haben Sie Jean Frey doch verkauft.

“Das ist richtig. Damals planten wir nicht, Jean Frey zu verkaufen. Wir waren nicht an diesem Punkt. Was wir allein wollten, war, den Druckbereich und damit die Investitionsbedürfnisse des Unternehmens markant reduzieren. Zudem sorgten wir uns angesichts neuer Konkurrenz um die Weltwoche. Das war das Thema. Dem Verlagsbereich wandten wir uns erst im zweiten Halbjahr zu, unter dem Eindruck der verschlechterten Inseratekonjunktur.”

Nun, Sie sagen, die Verhandlungen mit Ringier hätten sich bis in den Herbst verzögern können. Woher nehmen Sie die Gewissheit, dass dies der Fall gewesen wäre, ohne Ringier zu kontaktieren?

“Das ist ein Worst-Case-Szenario, das ist richtig. Wir wussten aber, dass Ringier per Ende Januar keinen offiziellen Kontakt zur Weko hergestellt hatte. Wir wussten weiter, dass solche Verfahren bis zu fünf Monate dauern können. Man darf ja nicht damit rechnen, dass alles optimal läuft, und so mussten wir mit dem Worst-Case-Szenario rechnen.”

Befürchteten Sie auch, dass es so laufen würde wie beim Verkauf der Druckerei Winterthur an Ringier; dass ein Preis verhandelt wird, doch dann nach eingehenden Prüfungen sich dieser drastisch reduziert?

“Druckerei Winterthur und Jean Frey sind in keiner Art und Weise vergleichbar. Das erwartete ich nicht. Wir kennen die Werthaltigkeit der Jean Frey-Titel, an diesen kann man nicht herumrörgeln, das sind unbestreitbare Assets, für die es stets Interessenten gibt.”

Könnte der Abbruch mit Ringier auch auf einem Missverständnis beruhen, das man mit einem Telefonat hätte bereinigen können, anstatt von einem Worst-Case-Szenario auszugehen?

“Unsere Indizien, dass die Dinge nicht in unserem Sinn und nicht nach Abmachung des Vorvertrags laufen, waren sehr stark. Solche Verhandlungen haben eine eigene Dynamik und eigene Gesetzmässigkeiten. Die Ausgangslage war klar, und Ringier hatte eine faire Chance.”

War der Verkaufspreis offen?

“Solange der Hauptvertrag nicht ausgehandelt war, war alles noch offen, wir gingen aber von einer definierten Grössenordnung aus.”

Wie fanden Sie auf die Schnelle einen alternativen Investor? Die Swissfirst ist ja keine auf Medien spezialisierte Bank?

“Das ist richtig. Unser Finanzchef Peter Wyss und unser Anwalt Martin Wagner kannten die Swissfirst.”

Gingen Sie auf die Swissfirst zu oder kam Swissfirst auf Sie zu?

“Peter Wyss und Martin Wagner kontaktierten sie, und sie reagierte mit einer alternativen Idee und trat an uns heran. Mandatiert wurde die Swissfirst Ende Januar.”

Ende Januar? Der Hauptvertrag mit Ringier hätte aber am 8. Februar unterzeichnet werden sollen. Haben Sie Swissfirst kontaktiert, während der Vorvertrag noch in Kraft war?

“Das ist eine Frage, die nur im gesamten Kontext gesehen werden darf. Solange wir keine juristischen Auseinandersetzungen haben, halte ich mich hier zurück. Ich möchte, wie gesagt, das Schwarze-Peter-Spiel möglichst nicht spielen.”

Glauben Sie, dass die Jean Frey-Titel bei der Swissfirst jetzt in besseren Händen sind als bei Ringier?

“Es ist wichtig, dass Sie mir diese Frage stellen. Wir haben jetzt hier ein Modell, das demjenigen der Neuen Zürcher Zeitung sehr ähnlich ist. Die NZZ ist eine Firma mit vielen Aktionären, aber ohne Mehrheitsbesitzer. Niemand kann entscheidenden Einfluss nehmen. Es gibt in der Person von Hugo Büttler einen publizistischen Kopf. Bei Jean Frey wird es jetzt gleich: Es wird, wenn der Plan klappt, verschiedene Aktionäre ohne bestimmenden Einfluss geben, und es gibt in der Person von Filippo Leutenegger einen publizistischen Kopf. Ich sehe nicht, dass dieses Modell nicht gut wäre.”

Das Aktionariat der NZZ ist historisch gewachsen, das bei Jean Frey wäre künstlich kreiert. Ist das Modell wirklich vergleichbar?

“Das Modell ist vergleichbar. Wie es herauskommt, wird auch hier erst die Zeit zeigen.”

Die NZZ ist ein grosser Verlag, die Jean Frey ist merklich kleiner. Kann die Jean Frey überhaupt im Alleingang überleben, oder wird Swissfirst gezwungen sein, dann doch an einen grösseren Verlag zu verkaufen?

“Ich glaube, es gibt zwei Modelle, die funktionieren können. Das eine ist: Man bettet Jean Frey in die Struktur eines Grossverlags ein. Das andere: Man entlässt Jean Frey in die Unabhängigkeit und führt den Verlag ganz schlank. Es gibt vermutlich viel Sparpotenzial, zum Beispiel im Overhead. Wir waren in einer Zwitterposition. Zwischen einer regionalen Tageszeitung und nationalen Wochentiteln ergeben sich wenig Synergien. Trotzdem mussten wir einen teuren Overhead in Zürich unterhalten, weil wir ja noch ausbauen wollten.”

Kann es auch sein, dass Swissfirst ganz einfach einen markant höheren Betrag anbot als Ringier?

“Zum Kaufpreis äussere ich mich nicht. Aber es ist nicht so, dass wir einfach den maximalen Erlös generieren wollten. Dann hätten wir eine andere Strategie fahren müssen. Wir hätten dann die Weltwoche einstellen und die verbleibenden Titel einzeln verkaufen müssen. Und das möglichst mit ausländischen Beteiligten. So hätten wir am meisten verdient.”

Sind Sie sicher, dass Swissfirst oder die Investoren dahinter, die offensichtlich keine Verleger sind und deshalb wohl hauptsächlich eine gute Anlage suchen, nun nicht einfach

selbst diesen Schritt machen: die Weltwoche einstellen und den Rest einzeln verkaufen?

“Swissfirst und die Investoren haben erklärtermassen ein grosses Interesse an einer unabhängigen Jean Frey AG mit ihren schönen Titeln – gerade und besonders mit der politisch so relevanten Weltwoche.”

Haben die neuen Investoren das Geld, das es braucht, um die Weltwoche durchzuziehen?

“Ja, davon gehe ich aus.”

Swissfirst führt jetzt offenbar auch eine Due Diligence durch wie Ringier. Ist das richtig?

“Nein. Swissfirst hat sich zuvor alle relevanten Daten sehr genau angesehen, und das ist auch richtig so. Das kann man auch innert vernünftiger Frist.”

Müssen Sie nun befürchten, dass auch die Swissfirst Abzüge geltend machen wird?

“Nein. Einerseits sehe ich keinen Grund dafür. Es ist uns ja bekannt, wie die Jean Frey finanziell dasteht. Andererseits hat die Swissfirst Eventualitäten in den Überlegungen vorweggenommen. Man hat entsprechende Gewährleistungen vertraglich vereinbart. Das ist das normale Vorgehen.”

Von aussen kann man den Eindruck erhalten, dass Sie immer erst dann reagieren, wenn bereits Feuer im Dach herrscht. Das war beim Sport so, das ist jetzt bei der Weltwoche so. Trügt der Eindruck?

“‘Feuer im Dach’ ist ein Ausdruck, der mir nicht passt und der zur Situation nicht passt. Dass wir mit dem Entscheid lange zuwarteten, da haben Sie Recht. Wenn man aber die Konsequenzen für das Unternehmen betrachtet, werden Sie das auch verstehen. Der Entscheid zur Übernahme der Jean Frey war ja eine einmalige Chance für uns, national tätig zu werden. Bevor man diese wieder aufgibt, will man zuvor alle Möglichkeiten ausschöpfen.”

Immerhin hat die BMG über 150 Millionen Franken verloren in Zürich. Musste der Verlust so hoch ausfallen, bevor man reagierte?

“Zuerst zu diesen 150 Millionen. Ich habe mit Interesse verfolgt, wie diese Zahl in den Medien gewachsen ist in den letzten Tagen. Wir sagten immer, der Betrag liege in der Grössenordnung von 100 Millionen.”

Die Zahl wurde gemäss der Ringier-Zeitung Cash vom 15. Februar aber von Ihrem Konzernchef Beat Meyer bestätigt.

“Nein, das wurde nicht von Herrn Meyer bestätigt, das kann gar nicht sein. Im Cash nahm mans auch sonst nicht genau mit der Sorgfalt in jenen Berichten. Dort schreibt ein Mitglied der

Ringier-Geschäftsleitung, und ich hoffe, das mit der mangelnden Sorgfalt geht in den nächsten Wochen nicht so weiter. Zu Ihrer Frage, ob wir immer zu spät handeln. Sie haben Recht beim Sport, dort hätte man Jahre früher handeln müssen, das streite ich nicht ab. Bei der Weltwoche ist es etwas anderes. Ich glaube nicht, dass die Weltwoche chancenlos ist. Rückblickend kann man vielleicht sagen, dass wir einiges anders hätten machen müssen.”

Wie fühlen Sie sich dabei, dass Sie nun einen wichtigen Verlag weggeben müssen zu Gunsten einer neuen Druckerei, die Sie für die Coop-Zeitung errichten?

“Das muss ich doppelt richtig stellen: Die neue Druckerei bauen wir nicht wegen der Coop-Zeitung, sondern wegen der Basler Zeitung. Und wir investieren das Geld nicht in die Druckerei anstatt in die Jean Frey. Wir sind natürlich froh, dass wir den Druckvertrag mit der Coop-Zeitung als Leading Printer bis ins Jahr 2008 erneuern konnten, das ist für uns sehr wichtig. Die Druckerei in Basel wird zentral sein für die Unabhängigkeit unserer Unternehmung, und auf einen Kunden von der Bedeutung von Coop geht man natürlich ein.”

Welche Richtung wollen Sie in den nächsten Jahren nun einschlagen?

“Die wichtigen Punkte sind die neue Rotation und der Coop-Druckvertrag. Dann werden wir versuchen, in dieser Region die Multimedialität zu steigern. Wir haben zum Beispiel noch kein Lokalradio.”

Sie machen Radio Basilisk ein Übernahmeangebot?

“Das machen wir nicht. Es gibt noch andere Radios. Wir werden sehen.”

Es sieht aber doch so aus, dass Sie Ihren Medienbereich schwächen und Ihren Druckbereich ausbauen.

“Nein, das tun wir nicht. Wir gehen ziemlich genau zurück auf den Stand 1993, bevor wir in Zürich einstiegen. Das sind im Wesentlichen Basler Zeitung, Baslerstab und Birkhäuser als Pfeiler des Unternehmens. Die Rotation stammt aus dem Jahr 1983. Sie ist alt, und wir müssen sie jetzt erneuern.”

Gut, zum Schluss: Sie glauben nicht, dass sich im Fall Jean Frey noch eine Änderung ergeben kann?

“Es ist so: Die rechtlichen Bedingungen sind für uns klar. Wir haben einen gültigen Kaufvertrag. Entgegen den Gerüchten, die herumgeboten werden, halten wir uns an Verträge. Daher ist für uns der Verkauf der Jean Frey an Swissfirst über die Bühne gegangen. Wir erhoffen uns nun die baldige positive Antwort der Weko.”